

# Umkehr

Autor(en): **Ritter, Hans-Adam**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **80 (1986)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-143286>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Umkehr

Das Thema Busse ist vorbelastet. Wir denken an Bussübungen und an Sündenbekenntnisse. Wir wissen, dass es ehrliche Sündenbekenntnisse gibt und erzwungene Sündenbekenntnisse und nichtssagende Routinebekenntnisse. Das Wort Busse weckt bei mir eine bedrückte Stimmung. Schlimmstenfalls fühlt sich jemand dabei erinnert an eine stechende Übelkeit, es würgt im Hals, man möchte erbrechen und kann nicht. Als ob Gott ein Sadist wäre, der Freude hat, wenn sich Menschen vor ihm klein und schlecht machen. Als ob er wollte, dass wir um Erbarmen winseln. Ich weiss, dass ich mich krass ausdrücke. Aber ich weiss, dass es Menschen gibt, die das so empfunden haben.

Und was ist jetzt die Folge? Die Folge ist, dass heute in vielen Gottesdiensten das Thema Sünde und Schuld vorsichtig ausgespart wird. In der Liturgie wird das gemeinsame Sündenbekenntnis gestrichen. Aber können wir das Thema ersatzlos streichen? Sind wir denn perfekt? Und ist die Welt denn in Ordnung? Natürlich ist sie nicht in Ordnung. «Aber ich bin doch nicht daran schuld», sagen alle, «dass die Welt so gar nicht in Ordnung ist.» Schliesslich sitzen hier in der Pauluskirche keine Umweltverschmutzer, oder nur ganz kleine. Ich sehe keine Kriegstreiber hier, keine Dealer, keine Mafia-bosse, keine Waffenexporteure, keine Zuhälter. Ich sehe lauter anständige Leute hier. Das ist fast auch ein wenig schade; ich würde gerne einmal an einem Gottesdienst teilnehmen, wo ein paar Bösewichte und eine Anzahl von fragwürdigen Existenzen die Reihen der Gu-

ten auflockern. Schliesslich war das auch so an den Tischen, an die sich Jesus setzte zum Essen.

Kann ich etwas dafür, dass die Welt schlecht ist? Dass sie gefährdet ist und von Angst geschüttelt? Oder kann ich nichts dafür?

Ein Schulkind schreit: «Ich kann nichts dafür!» als der Ball in die falsche Richtung flog. Oder die Vase umstürzte, oder das Kabel riss am Velo. Die Frage, ob ich etwas dafür kann oder ob ich nichts dafür kann, ist ein bisschen schulbubenhaft. Ich weiss schon, dass ein Polizist diese Frage stellen muss und ein Richter auch; man kann sie manchmal nicht übergehen. Aber es gibt soviel im Leben, wo die Polizei und die Richter nicht zuständig sind. Es gibt soviel Querres und Problematisches im Leben, wo die Frage: Wer ist schuld? einfach nicht taugt.

Oder kann ich etwas für meine Träume? Ich träume wüste Dinge von Liebschaften oder von Überfällen. Kürzlich habe ich geträumt, ein kleiner Japaner in einer weissen Windjacke komme zwischen den Stämmen des Waldes hervor und bedrohe mich und andere mit seiner Pistole. Wieso muss ich von solchen Bedrohungen träumen? Und wieso träume ich wie ein richtiger Rassist, der Unhold sei nicht einer wie wir, sondern ein unter-setzter, schlitzäugiger Gelber? Die Schulbubenantwort: Ich kann nichts für meine Träume, ist eine hilflose Antwort. Es ist trotzdem *mein* Traum. Wir können das Schwierige und das Böse in unserem Leben wegschieben. Es gehört trotzdem zu uns und ist unser Böses und unser

Schwieriges. Die Angst gehört zu uns. Und die Wut. In mir sind so viele Wutanfälle begraben. Und wilde Wünsche, ungebärdige und ungehörige Wünsche.

Ich zähle das so auf, um zu sagen: Wir müssen uns irgendwie mit diesem Bösen und Schwierigen und Schmerzhaften abgeben. Abgeben mit all diesem Negativen in uns und um uns. Wir sind als anständige Leute doch mit dem Dunklen und Angstvollen und Angstmachenden ausserhalb von uns verbunden, untergründig verbunden. Am hellen Tag bilden wir uns manchmal ein, das sei nicht so, unsere Haut sei dicht, wir könnten uns zumachen dagegen. Es sei möglich, uns abzusperren wie ein Tresor, und in ihm lägen nur reinliche Wertschriften, und alles Wüste bliebe draussen. Aber in der Nacht merken wir: Nein, all das Schwierige ist in uns drin, als ob unsere Haut durchlässig wäre. Unsere Haut *ist* durchlässig.

Wir sollen uns von diesen dunklen Dingen nicht mehr wegdrehen, sondern sie anschauen und gleichsam zurückholen, denn sie gehören zu uns. So wie Jesus die dunklen Leute vom Rand der Gesellschaft wieder zurückgeholt hat: die Irren, die Bösen, die Melancholischen, die Hurren, die äusserlich Armen und die innerlich Armen.

Das ist unser Umdenken, die Umkehr. Das wünscht sich Jesus von uns. Das Wort «Busse» ist gar kein gutes Wort für das, was Jesus wollte. Leider steht in der Lutherbibel und in der Zürcherbibel immer noch, Jesus sei aufgetreten mit den Worten: «Tut Busse, denn das Gottesreich ist ganz nahe.» – In der Bibel im heutigen Deutsch heisst es nichts mehr von Busse, sondern: «Ändert euer Leben.» Das ist besser. Aber exakt muss es so heissen, wie es in der Einheitsübersetzung lautet: «Kehrt um!»

«Kehrt um!» Das heisst nicht nur, was man immer verstand: «Kehrt euch ab vom Bösen.» Es heisst, und das ist ganz wichtig, ebenso: «Hört auf, alles richtig machen zu wollen. Hört auf mit dem Per-

silweiss. Hört auf, Gott und euch selbst mit eurer blendenden Güte überzeugen zu wollen. Hört auf damit, euch heraufzuschrauben zu einem Vorbild, das allgemeine Verehrung verdient. Das ist der falsche Weg.»

Ich versuche, die Sache andersherum zu sagen:

Im 90. Psalm steht, wenn ich es so wörtlich wie möglich wiedergebe: «Du stellst unsere Missetaten dir gegenüber, was verhohlen ist, zum Licht deines Gesichts.»

Das also bedeutet, dass auf all das Problematische in uns Licht fällt, auch auf das, was zunächst im Untergrund war, fällt Licht von Gottes Gesicht. Uns kommt an, wie die Schulbuben zu rufen: «Das wussten wir nicht, dafür können wir nichts!» Aber wir rufen nicht, weil wir merken, dass es lächerlich wäre. Und in Gottes Gesicht zeichnet sich kein kaltes Triumphlächeln ab. Er lässt den ertappten Schelm nicht abfahren. Es ist keine Blossstellung. Der Schein, der von Gottes Gesicht ausgeht, tut zwar weh, insofern wir auf das blicken, was da hervor kommt. Aber insoweit wir auf Gott blicken, tut das Licht nicht weh, sondern ist versöhnlich.

Es heisst: «Was verhohlen ist in uns, stellst du ans Licht deines Gesichts.» Das Licht gleisst nicht, dass ich besinnungslos werde vor Scham. Das Licht scheint versöhnlich. Wenn wir trauen hinzuschauen, dann versöhnen wir uns mit uns selbst. Weil ja Gott uns voranging mit seiner Versöhnungskraft.

Noch einmal anders:

Bei Lukas 15, 8–10, lesen wir das Gleichnis von der verlorenen Drachme: «Oder welche Frau, die zehn Drachmen hat, zündet nicht, wenn sie eine Drachme verliert, ein Licht an und kehrt das Haus und sucht mit Fleiss, bis sie findet? Und wenn sie gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen zusammen und sagt: Freuet euch mit mir! denn ich habe die Drachme gefunden, die ich verloren hatte. So, sage ich euch, ist bei

den Engeln Gottes Freude über einen Sünder, der Busse tut.»

Diese winzige Geschichte wird üblicherweise so gedeutet: Wie die Frau hier das verlorene Silberstück mit Mühe wieder gefunden hat und jetzt glücklich lacht – so hat Jesus die verlorenen Brüder und Schwestern gesucht und gefunden und freut sich.

Mich dünkt diese übliche Deutung zutreffend. Aber wir sind auch eingeladen, das Gleichnis einmal nicht nach aussen zu lesen, sondern nach innen, wenn man das so sagen kann. Ich kann nämlich das Gleichnis auch lesen als eine Geschichte von mir selbst. Ich bin die Frau. Ich erfahre, dass etwas von mir verloren ist, ohne dass ich es zuerst merkte. Jetzt liegt das am Boden im Dreck. Ich habe es dort vergessen. Es ist das, was mir nicht gefällt an mir selbst. Es sind unangenehme Erinnerungen und kindliche Anwendungen. Es sind mächtige, aber schwierige Wünsche. Wenn ich nun umdenke – es geht doch ums Umdenken: dann bedeutet das, dass ich mich an das Unangenehme am Boden wieder erinnere. Ich muss mich also, so gut es geht, bücken und das anschauen. Es gehört zu mir. Es kam mir wertlos vor. Aber vor Gott hat es offenbar einen geheimnisvollen Wert. Erst wenn dieses Unangenehme, das ich weg-schob, wieder dabei ist, erst dann wird die Summe wieder voll, sind es wieder, wie es sein muss, zehn Stücke.

«Wenn es soweit kommt, freut sich der Himmel», sagt Jesus.

Dass das wahr ist, empfinden Sie aus eigener Erfahrung mit. Sicher haben Sie schon erlebt, dass ein Mensch im Gespräch Vertrauen fasste und anfang, von seinen Schwierigkeiten zu sprechen. Nicht über äussere Schwierigkeiten und Zusammenstösse und Ärger, darüber spricht's sich leicht. Aber schwer zu reden ist von den Schwierigkeiten in mir. Vom Queren in mir und diesem Verängstigten in mir oder dem Hochfahrenden in mir, das die äusseren Schwierigkeiten schafft oder verschlimmert. Sobald aber

in einem solchen Gespräch das Dunkle nicht mehr überdeckt blieb, schaffte es, indem es sichtbar wurde, eine Wärme. Die Vertrautheit zwischen dem, der sich aussprach, und dem andern, der sich ihm zuwandte, nahm noch zu. Diese Wärme, die aufkommt, wenn etwas, was vorher im Dreck lag, heraus ist: diese Wärme erinnert an die Freude im Himmel.

Wir werden vor Gott nicht sagen: Ich bin liebenswert. Weil man Liebe nicht verdienen kann. Aber wir müssen sagen, wenn er sich uns zukehrt (und er ist uns zugekehrt): Ich bin geliebt. Und ganz geliebt, nicht nur meine schönere Hälfte.

(Predigt am Betttag 1985 in der Pauluskirche Basel)

---

**A**lso: kriecht hervor aus den Bunkern eurer Verbissenheit, aus den Unterständen eurer Grämlichkeit! Kommt hervor aus dem Dunkel eurer Sorge, eurer Angst, eurer Zweifel! Kommt hervor ins Licht der Gnade, die euch umstellt. Das nämlich ist Umkehr (oder «Busse», wie man früher sagte): dass wir bereit werden, uns und unsere Welt im Gnadenlicht des nahenden Reiches Gottes zu sehen.

(Kurt Marti, Das Markus-Evangelium, Zürich, 1985, S. 21)